

“... und glauben an der Gränze des Landgerichts habe die Welt ein Ende ...”

1860

~ Ethnographische Beschreibung des Physikatsbezirks Mitterfels
von Landgerichtsarzt Dr. Joseph Albrecht, 1860 ~ 2. Teil ~

Transkription und Vorwort: Georg Fisch
Bildrecherche und Gestaltung: Franz Tosch

Nur wenige historische Quellen lassen einen so intensiven Blick in die Alltagswelt des 19. Jahrhunderts in Bayern zu wie die sogenannten Physikatsberichte von 1858/61¹. Durch zwei Ministerialverordnungen veranlasst hatten die Landgerichtsärzte eine topographische und ethnographische Beschreibung ihres Amtsbereichs zu erstellen. Vermutlich als Vorarbeit zu einem großen Werk über die Volksgesundheit gedacht, sind die Berichte Ausdruck der Statistik- und Sammelwut des neuen bayerischen Staates. Letztlich erschien nur für Niederbayern eine zusammenfassende Darstellung.²

Lange Zeit von der Forschung unbeachtet, sind die Physikatsberichte in den letzten beiden Jahrzehnten von der Volkskunde als wichtige Quelle entdeckt geworden, da die Landgerichtsärzte das Alltagsleben der sogenannten „kleinen Leute“ sehr ausführlich beschrieben. Da die Physikatsberichte³ zu fast allen bayerischen Landgerichten erhalten sind, eröffnen sich flächendeckende Vergleichsmöglichkeiten mit deren Hilfe sich regionale Besonderheiten herausarbeiten lassen.

Dennoch sollten und können die Physikatsberichte nicht als die historische Quelle für die Unter- und Mittelschicht Bayerns im 19. Jahrhundert schlechthin gelten. Zu einseitig und zu sehr von Vorurteilen belastet war mitunter der Blick des promovierten, hochgebildeten und dem bürgerlichen Stand angehörigen Mediziners auf die Menschen bzw. seine Patienten, die er in ihrem Wesen oft nicht verstand. Außerdem schrieb er als Staatsbeamter diesen Bericht nicht freiwillig, sondern auf Anordnung seiner Vorgesetzten - und nicht immer, um die Realität zu beschreiben, sondern auch um seinen Vorgesetzten wohlgefällig zu sein und sich für ein weiteres berufliches Fortkommen zu empfehlen.⁴

Die „Ethnographie des Physikatsbezirks Mitterfels“, verfasst von Gerichtsarzt Dr. Joseph Albrecht⁵, ist von persönlicher Distanz und Arroganz geprägt. Obwohl der seit 1850 im Landgerichtsbezirk Mitterfels tätige Mediziner immer wieder beteuert, „unbefangen“ und „vorurteilsfrei“ zu berichten, wird im nachfolgenden Text mehr als deutlich, dass er seinen Patienten wenig Sympathie entgegenbringt und Bosheit als Grundzug ihres Charakters ansieht. Ganz offensichtlich hatte der Landgerichtsarzt einen schweren Stand in der Bevölkerung und begnugte immer wieder einem tief verwurzelten Aberglauben

und Misstrauen in die akademisch begründete Schulmedizin. „Weder alte noch junge Weiber lassen es an dem zweckwidrigsten unsinnigsten Rathe und Quacksalbereien fehlen, bis oft die rechte Hülfe zu spät kommt“. Zur Verbitterung des Arztes dürfte beigetragen haben, dass ihn auch Amtspersonen nicht unterstützten und aus „Dummheit oder Bosheit behindern und verdächtigen“.

Der vorliegende Physikatsbericht macht in seiner Subjektivität überdeutlich, dass der Wert einer historischen Quelle sich nur im Kontext der gesamten Quellengruppe und in Kenntnis der Entstehungsbedingungen abschätzen lässt.

Der Vergleich mit dem akribisch ausgearbeiteten Physikatsbericht für das Landgericht Bogen von Dr. Joseph Burger⁶ (und hier vor allem dem Waldbezirk) macht jedoch deutlich, dass trotz mancher Übertreibungen und unzulässigen Verallgemeinerungen die Schilderungen des Mitterfelder Gerichtsarzts im Kern der Wahrheit entsprechen.

Landgerichtsärzte hatten neben den üblichen ärztlichen Pflichten das gesamte Heilpersonal (Bader, Wundärzte, Hebammen) in ihrem Physikats zu beaufsichtigen, die Gesundheitspolizei und die Seuchenbekämpfung zu leiten, eine Geburts-, Sterbe- und Krankenstatistik und die Gerichtsmedizin auszuüben. Schließlich waren sie neben der Beteiligung am Impfwesen auch bei den Konskriptionen (Musterung) zugegen und zur kostenlosen Ausübung der Armenpraxis verpflichtet.

Als für das Gesundheitswesen ihres Bezirks zuständige Beamte dürften es die Landgerichtsärzte vermieden haben, mögliche eigene Versäumnisse anzusprechen. Auch vorgesetzte Stellen warnten eindringlich davor, „angebliche Uebelstände oder ordnungswidrige Vorkommnisse zu besprechen“.

Betrachtet man den folgenden Text unter diesem Gesichtspunkt, so haben wir es mit dem Bericht eines Augenzeugen zu tun, der als Landfremder wenig Verständnis für die hiesige Bevölkerung und deren hartes Leben aufbrachte, sich aber auch nicht scheute, in seinem amtlichen Bericht Missstände offen anzusprechen. Für die heutigen Leserinnen und Leser mag der einhundertfünfzig Jahre alte Physikatsbericht unglaublich und übertrieben klingen und gelegentlich auch sein - ein erfrischendes Beispiel subjektiver Wahrhaftigkeit ist es alle mal.

(Quellenangaben: Siehe Mitterfelder Magazin 15/2009, S. 148)

B. Ethnographie des Physikatsbezirkes Mitterfels.

- VII. Reinlichkeit, eigentl. Unreinlichkeit.
- VIII. Vergnügungen, f. d. b. besonders Gewissens.
- IX. Lebensweise, Geist der Eingefangenen: Gung, Gm, Gp:
10. Teil: 1. Teil: 2. Teil: 3. Teil: 4. Teil: 5. Teil: 6. Teil: 7. Teil: 8. Teil: 9. Teil: 10. Teil:
bei Eingefangenen und Eingefangenen.
- X. Die geistige Konstitution
Die religiöse Haltung

Anmerkung: Das Ende der jeweiligen Zeile im Physikatsbericht ist in der Transkription mit /, Unleserliches mit [...] gekennzeichnet, die Seitenangaben stehen in eckigen Klammern, z.B. [26], Ergänzungen ebenso: z.B. Bez[irk]. Das mag eine Hilfe für interessierte Leser sein, die sich eine Kopie des Originals (in deutscher Schrift) bei der Redaktion ausleihen möchten.

Zu den Fotos

Ein vor 150 Jahren zusammengestellter Bericht über die Zustände in unseren Dörfern ist nicht unbedingt eine einfache Lektüre. Da erleichtern uns alte Fotos, die den Text „untermalen“, den Einstieg in die Materie schon sehr. Aber die Geschichte der Fotografie hatte damals erst begonnen und es stehen uns natürlich keine Fotos von 1860 zur Verfügung. Weil sich aber in den darauffolgenden 50 bis 70 Jahren die Lebensweise in unseren Dörfern nicht sehr verändert hat, unterstreichen (oder relativieren) die von uns ausgewählten Aufnahmen durchaus den Bericht des beauftragten Landgerichtsarztes Dr. Joseph Albrecht.

Die Fotos entstanden zwischen 1900 und 1930 und wurden uns zur Verfügung gestellt von

- Dr. Hans Aschenbrenner, Neukirchen b. Hl. Blut
- © Freilichtmuseum Finsterau.
- Willi Zirngibl, Ascha

Wir bedanken uns herzlich dafür.

ft

VII. Reinlichkeit

Das unerquicklichste Kapitel bei der Besprechung unserer / Bezirksbewohner ist das der Reinlichkeit, eigentlich Unreinlichkeit / in und ausser den Häusern. Da sieht man gar selten ein / freundliches schmuckes lachendes Haus wie im Gebirgsoberrande / wie im wohlhabenden Rotthal, und den Donau-Gauen. / Altersgraue, verblichene, wurmzernagte Blockhäuser / Sind allenthalben noch vorherrschend; vor ihnen und um / sie herum morastige Kommunikationswege, Kloaken, / Düngerhaufen, Aborte beinahe vor den Fenstern, halb / verfallen und der freien Ansicht beinahe offengestellt. / Bei dem Wasserreichtum schlechte verwendete, oft durch Dünger- / haufen geführte Röhrenbrunnen und Reservoirs. In den / Häusern, Stuben, Ställen, Schlafkammern ist die oft groß- / artigste Unreinlichkeit vorherrschend. Bei dem Mangel / an Küchen für den Sommer, bei der Einrichtung des Futterkochens / für das Vieh selbst im Sommer, bei den Spähnebrennen im Winter / sind die Stuben stets ewigem Dampfe, Rauche, Ruß ausgesetzt, / und



“Altersgraue, verblühte, wurmzer- nagte Blockhäuser sind allenthalben noch vorherrschend.“ (re.)

„... sind die Stuben stets ewigem Dampfe, Rauche, Ruß ausgesetzt, und bleiben gar vielfach in diesem Zustande - schwarz wie Köhlerhütten...“ (li.)

bleiben gar vielfach in diesem Zustande - schwarz wie / [40] Köhlerhütten und Zykloppenhöhlen den Sommer über. Von der / abfallenden Kohle des Spanlichtes im Winter wird der Boden / den Winter über nicht gescheuert und nicht gefegt, / die Fenster bleiben ungereinigt von den Residuen¹ schwarzer / Fliegenschwärme, die Wände ungeweißt. Alle Stubenbe- / wohner mehr oder weniger, besonders Hausfrau und

... die Stuben ewigem Dampfe, Rauche, Ruß ausgesetzt ...

Kinder / werden so eingewurzelt rußig an Haut, Kleidern und / Wäsche. - Die Kochgeschirre sind nach Zahl und Beschaffenheit / so mangelhaft als unglaublich, die Reinigung derselben so / verwahrlost als denkbar. - Die Einwirkung all dieser / Zustände auf die Menschen ist begreiflich. Die Kinder / verbleiben wochenlang in Ruß- und Schmutzkrusten / über den ganzen Körper; so stehen sich auf, so liegen sie / nieder. Die Wäsche ist sparsam und ärmlich, und wird / gar häufig an Feiertagen nicht gewechselt; Eben so die / Betten, Kleider udgl. die Hemden, Strümpfe, Röcke der / weiblichen - Hosen, Westen der männlichen Personen / wechseln oft durch lange Zeit nicht: die Schuhe verdienen / an Werktagen den Namen nicht, und Holzschuhe sind / national. - Von einer Neigung zum Baden ist durch- / schnittlich wenig zu bemerken, häufig bestehen die / lokalen Waschungen nur in flüchtiger Annäherung / mit überdies oft vorher schon schmutzigem Wasser / aus den Ofenkesseln. -

¹ Hinterlassenschaften



Das altertümliche Waldlerhaus in Prünstfehlburg bei Haibach wurde vor einigen Jahren abgebrochen. Blockbau, Abbund und Bretterschrot waren Zeugnisse einer Jahrhunderte alten Tradition des Hausbaus. Aber es wollte niemand mehr wohnen in diesem Haus mit den kleinen Fenstern und den niedrigen Räumen. Alle Fotos dieser Seite: © Freilichtmuseum Finsterau (Archiv)





“... [um die Blockhäuser] herum morastige Kommunikationswege, Kloaken, Düngerhaufen, Aborte beinahe vor den Fenstern...”

Bauernhaus bei Regen (?), Aufnahme 1935. Backofen und Pumpbrunnen waren am Bauernhof wichtige Einrichtungen zur Selbstversorgung. © Freilichtmuseum Finsterau (Archiv)

Foto unten:
„... Schuhe verdienen an Werktagen den Namen nicht, und Holzschuhe sind national.“
© Freilichtmuseum Finsterau (Archiv)

Das reine frische Wasser / fürchtet der Wäldler durchschnittlich äußerlich - / besonders innerlich in Krankheiten. Die Folgen solcher / schlimmen Gewohnheiten und Gebräuche für Hautausdünstung / Gesundheit, gar Erzeugung namentlich von Haut- und / Augenkrankheiten sind einleuchtend, sogleich ist durch [41] solche Zustand der Bestand und das Vorkommen aller Arten Unge- / ziefers sehr begünstigt, wofür der Wäldler im Allgemeinen / ganz indolent² und abgestumpft ist. - Darüber ließe sich ein / großes Buch schreiben, fürchtete man nicht in den Verdacht der / Übertreibung, des Pessimismus und der Griebgrämigkeit / zu verfallen; von Seiten mit Kompetenz und Beruf³ zur Ab- / stellung, Verbesserung solcher Zustände kaum oder nicht be- /

... [beim Tanz] stellen sich die Mädchen reihenweise auf und sind für männiglich disponibel ...

achtet, oder mit gleicher Indolenz geduldet, steht derjenige / allein vereinzelt und machtlos gegen solch traurige / widerliche Erscheinungen, der die Kalamität derselben erkennt, / aber nicht helfen kann.

VIII. Vergnügungen, Feste, besondere Gewohnheiten

Nationale, ausschließlich den Wäldler unsers Bez[irks] als / solchem eigenthümliche Vergnügungen, Volksbelustigungen / Feste kennt derselbe nicht; es lebt ziemlich indolent seinen / gewohnten Gang. Ausser den jährlich wiederkehrenden Kirch- / weihen, Fassnacht, sporadischen Tanzmusiken, Hochzeiten, / macht sich nichts bemerklich, als die Abhaltung einiger Märkte / bei den Kirchweih- und Patroziniumsfesten, so wie die / Abhaltung der Gewerbe- oder Innungs-Jahrtage am Amts- / Sitz Mitterfels selbst. - Der Tanz ist natürlich auch / bei diesen Anlässen die Hauptsache und das Haupt- / vergnügen. Aber auch hier manifestiert sich wieder der / Volkscharakter in seiner Eigenthümlichkeit. Dieses Ver- / gnügen ist durchaus gemeiner roher Art. Ohne Unterschied / hat dabei, ob bei Kirchweihen, Jahrtägen, Hochzeiten usw. / gar jedermann Zutritt in der Art, dass es keiner besondern / Verbindlichkeit bedarf, die Burschen allein die Mädchen allein /

[42] erscheinen, und letztere stellen sich reihenweise auf u. sind für / männiglich disponibel, leben mit allen, verderben es nicht / gerne mit einem, wandern von Einem zum Anderen,



² gleichgültig, unempfindlich

³ Gemeint sind hier Bader und Hebammen.

„ ... eigenthümliche Vergnügungen ... Feste kennt der Wäldler nicht. Außer den jährlich wiederkehrenden Kirchweihen, sporadischen Tanzmusiken, Hochzeiten macht sich nichts bemerklich als “

Und da kommt am Amtssitz Mitterfels doch einiges zusammen, wie Dr. Albrecht zugestehen muss. Sicherlich waren auch 53 Jahre vor dieser Aufnahme (Fronleichnam 1913) die Mitterfeler nicht so unsäglich ärmlich gewandet und so „indolent“, wie es der Landgerichtsarzt in seinem so subjektiv gefärbten Bericht weitergibt.



selbst / bei scheinbar abgeschlossenen Festen, Hochzeiten, Jahrtägen.

Gesänge hört man selten, und dann meist rohen Inhaltes / und roher Weise, lasziv herausfordernd, ohne Grazie, / Gemüth, nicht selten sehr anstößig fürs ungewohnte Ohr, / für den Wäldler nicht leicht. - Der Biergenuß vertritt / auch hier, wie wohl überall in Bayern, die Hauptstelle: / die Rauflust ist wohl gang und gäb: aber Kraftüppigkeit / Muth, Körpergewandtheit sind weniger als Heimtücke / Feigheit zu bemerken, wovon die häufig vorkommenden / Beschädigungen und Körperverletzungen zeugen. - Zu den / allenfallsigen, wenigstens Geschmacksrichtungen, dürfte / bei dem Wäldler die Vorliebe zu den verschiedenen Wal- / fahrten zählen, wobei doch die Aussicht auf Erheiterung / und Unterhaltung die Hauptsache ist.

„Das Tabackglas ist dem Wäldler, was den indianischen Rothhäuten ihre Friedenspfeife.“

Eine Haupt- und allgemein verbreitete, vorherrschende / Gewohnheit - freilich nicht empfehlender Art, ist das / Schnupfen - und zwar von Brasiltaback. Dieser / ekelhafte Genuß - frühzeitig schon bei reifern / Knaben bereits häufig zum Bedürfnis geworden, / begleitet denselben bis ins Greisenalter bis zum Grabe. Ein ekelhaftes - nach Aussehen und Geruch widerliches Ge- / menge von sogenanntem schwarzem Brasiltaback mit / Schmalz, Kalk, oft Glasstaub usw. dient zur beständigen / Befüllung und Anstopfung der Nasenlöcher in der Art, / dass die Nase und Oberlippe nicht nur beständig mit ekelhafter / Vorlage dieses Stoffes versehen, sondern die Nase selbst / bis zur Verhinderung des Athmens und der Sprache angefüllt ist.

[43] Das Tabackglas ist dem Wäldler, was den indianischen Rothhäuten / ihre Friedenspfeife: kein Gruß, kein Abschied wird

Der Genuss von Schnupftabak war durchaus „hoffähig“: Eine der berühmtesten Schnupferinnen war im 16. Jh. die französische Königin Katharina von Medici. Rechts: Steingut-Schnupftabakbehälter um 1910 -

Selten aus dem Mund nahmen Pfeifenraucher ihre schöne „Pip“. (Foto links: Archiv Dr. Aschenbrenner)



Hochzeit

Das größte weltliche Ereignis für eine Familie war früher eine echte Bauernhochzeit. Schon Wochen vor der Hochzeit lud der Hochzeitslader im Namen der Brautleute Verwandte, Freunde und Dorfbewohner persönlich ein. In Ascha war dies um die Jahrhundertwende viele Jahre lang der Fürst Schneider. Dabei trug er einen Einladespruch vor und zeichnete einen Einladungsstrauß an die Tür.

Am Hochzeitstag selbst oblag dem Hochzeitslader die Leitung der Hochzeit. Mehrmals hielt er vor den Hochzeitsgästen eine Ansprache. Der Brautführer sorgte am Hochzeitstag für die Unterhaltung der Gäste durch sein Gsanglsingen.

Beim „Brautstehlen“ wurden viele Gsangl gesungen, etwa so:

„Aber Lumpen gibts überall, gell, möchtest es net moan, jetzt habns dem bravn Bräutigam sei Hochzeiterin gstohln.“

Oder über die Köchin:

„O schau jetzt kumt Köchin, o Kreuz, o Elend, hat se dös Weiberl de ganzn Finger vabrennt.“

Aus: Willi Zirngibl,

Geschichte und Geschichten vom alten Ascha



“... die Alten ... schieben die Gutsübergabe so weit als möglich hinaus, woher es kommt, daß die Kinder gar häufig erst mit 30-40-50 Jahren zum Heirathen kommen.“

Der berichtende Landgerichtsarzt Dr. Joseph Albrecht hat sich wohl Zeit seines Wirkens in unserem Bezirk mit der Mentalität der „Wäldler“ und ihren Bräuchen schwer getan. Sicher fehlt ihm auch der Sinn fürs „Gsanglsingen“ des Hochzeitsladers, wenn er schreibt: „Gesänge [sind] meist rohen Inhaltes und roher Weise, ohne Grazie, Gemüth, nicht selten sehr anstößig fürs gewohnte Ohr.“

gegeben, / kein Gespräch angeknüpft, kein Geschäft eingegangen, nicht / aufgestanden nicht niedergelegen wird ohne das Brasilglas. / Diese Gewohnheit geht nicht nur mit der allgemeinen charakter- / istischen Unreinlichkeit des Bez[irks]bewohners Hand in Hand, sondern / manifestiert und unterhält sie erst noch recht; und wenn es wahr / ist, dass der Grad an Reinlichkeit oder Unreinlichkeit / die Bildungsstufe eines Volkes verrathe und anzeige, so / dürfte das Gesagte gewiß Berechtigung finden.

IX. Eheschließung, Zeit der Eingehung derselben: Hang zur Ehelosigkeit: Fruchtbarkeit: Geschlechtsausschweifung: Achtsamkeit bei Schwangeren und Wöchnerinnen

Der Wunsch, der Trieb, das Bestreben zum ehelichen Leben und / Zur Gründung eines eigenen Herdes ist im Bez[irk] allgemein und / vorherrschend, doch stellen sich demselben verschiedene / Hindernisse entgegen. Vor allem ist die bisherige Untheilbarkeit der Heimaths- und Gutskomplexe bei Eingehung der Ehe durch- / schnittlich sehr hinderlich. Das jüngste Kind - voraus die Söhne - / wird der Gutsnachfahrer; wenn die Ältern früher oder später / irgend unterkommen, so ist das gut für ihn. Wenn auch die Güter / durchschnittlich unter dem wirklichen Werthe dem Guts- / nachfahrer von den lebenden Eltern oder durch

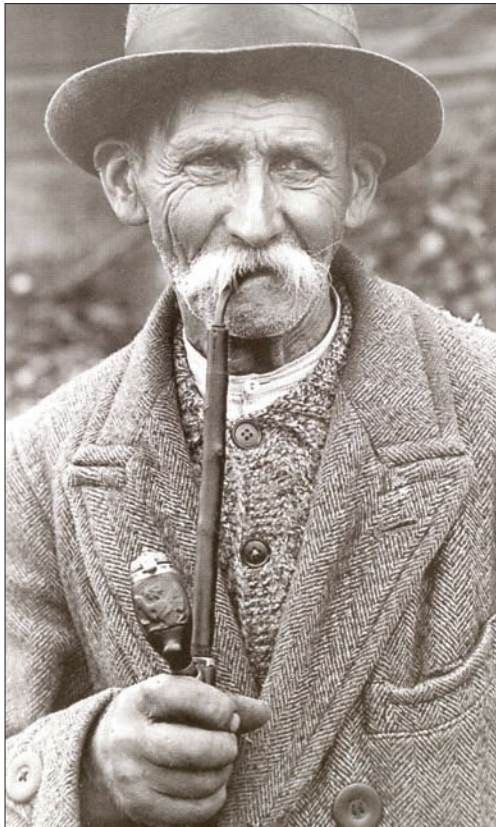
Vertrag / nach dem Tode übergeben werden, so erwachsen doch / demselben wegen großer Pfründe an die lebenden Eltern, / oder wegen Hypotheken, oder dem Antheil der andern / Geschwister viele Lasten. Da das familiäre Leben zum / Theil sehr indifferenter, häufig indolenter Natur ist, / und namentlich

zwischen Austrägern und Nachfahrern [44] unfreundlich und feindselig wegen Verabreichung des Bedingungen / an die Alten usw. wird, so schieben in der Regel diese auch / die Gutsübergabe so weit als möglich hinaus, woher es kommt, / daß die Kinder gar häufig erst spät mit 30-40-50 Jahren / zum Heirathen kommen; recht frühzeitige Ehen sind / nicht häufig. Ein eigentlicher Hang zur Ehelosigkeit ist / nicht da, und wie erwähnt, die Verspätung nur durch Um- / stände geboten. - Die Unfruchtbarkeit der Ehe ist, / wenn zu rechten Zeit von beiden Theilen eingegangen, nicht / besonders bemerkbar, und das Gegentheil nicht unbedeutend, / und nicht selten kommen schon mehrere Kinder aus / dem früheren Konkubinat, trotz des oft mühsamen, / entbehrenden armseligen Lebens, doch durchschnittlich vor / das Geschlechtsleben, und das Bewusstsein davon, erwacht / oft schon früh, wegen Mangel an verständiger physischer / und moralischer Erziehung, vom schlimmen Beispiele, / dem steten Zusammenleben der Jüngern mit den Ältern / in allen Verhältnissen, wegen durchgängigem Mangel / an Schicklichkeits- und Schamgefühl, nor-

„... das familiäre Leben ... namentlich zwischen Austrägern und Nachfahren unfreundlich und feindselig wegen Verabreichung des Bedingungen an die Alten ...“

(Fotos mit dem Titel „Feierabend“: Dr. Hans Aschenbrenner)

Abbildung unten: Gemälde von Jaroslav Spillar „Altenteil“ im Museum Domazlice/ Taus im Böhmerwald (Archiv Dr. Hans Aschenbrenner)



mal sittlich- / religiöser Bildung, weshalb auch die Geschlechtsausschweifungen / leider im Volke - oft schon frühzeitig bei beiden Geschlechtern / bekannt sind, wofür die große Anzahl der unehelichen / Kinder und leider auch die für ein stilles Bergvolk / nicht seltenen Geschlechtskrankheiten den Beweis liefern. / Es ist bei einiger Beobachtung und Erfahrung unschwer zu / erkennen, wie namentlich der letztere Punkt auch in dem / vielleicht anderwärts noch natürlich und naturgemäß / geträumten Bergvolke eine fatale Höhe und Tiefe / erreicht hat. Die Einwirkung davon auf das

[45] Familienleben wie der Gemeinden, auf die ökonomische Lage beider / und auf die nothwendigen Opfer für sie, so wie auch die Erziehung / und Bildung der illegalen Sprossen ist nun mehr als traurig, / und nachhaltig für Generationen komunizierend.

Wie überhaupt ein Sichgehenlassen und große Indolenz im / Allgemeinen bemerklich ist, so ist dies auch besonders bei / Schwangeren und Wöchnerinnen der Fall. / Es denkt wohl selten ein Mann oder ein Weib an die Wichtigkeit / des Zustandes der Schwangerschaft und an die verschiedenen Folgen / ja nach dem Verhalten während derselben. Nach wie vor dieselbe / raue Nahrungsweise, dasselbe diätetische Verhalten in jeder / Hinsicht, dieselbe harte anstrengende Arbeit, dieselbe theilige Schlaf- und Bettstube, dieselbe Unreinlichkeit etc. / Das Weib - schwanger oder nicht - ist die erste und die letzte, / und sie hat nebst der harten Arbeit verwahrlosten, oft / halb verwilderten Kinder, gesunder und kranker, zu / warten und zu pflegen. Das Weib [trägt] oft bis zur Stunde / der Entbindung wie zu Hause, so ausser demselben, die / schwersten Bürden und Lasten, wovon nur der Gebrauch / und die Gewohnheit der schweren Tragkörbe zu erwähnen. / Im Wochenbette ist der

Zustand der Weiber mit / wenigen Ausnahmen, freilich auch aus eigener / Schuld, Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit, nicht viel / erfreulicher. - Schon das Geburtsbett ist häufig über / allen Begriff erbärmlich. Auf altem, seit Jahren / nicht erneuertem Strohsacke in gebrechlicher Bettstelle / oder am Boden auf einem grauen Lager Stroh / liegend, meist ohne Unterstützung von Theilnehmenden / erwartet die Kreisende mit Schmerzen ihr



Kind und gar

[46] oft verschiebt man aus ökonomischen Rücksichten allein zur / Zeit der Noth rechtzeitige dringender ärztlicher Hülfe - kaum / ist der neue Weltbürger da, dann kann man nicht eilig genug / die Mutter in schweren Betten und in heißen finstern Stuben / einsperren; statt eines erquickenden Trankes Wasser / erhält sie für Durst warmen Thee im Überfluß, ab- / geschmackte, ungenießbare Suppen aus Wasser, und plagt / man sie oft gedankenlos selbst im kranken Zustande / mit dem Stillen des Kindes. Kaum fühlt die Mutter / etwas Appetit, dann bleibt ihr kaum eine andere / Kost als die des Gesindes. - In Krankheiten lassen es / weder Hebamme noch andere alten und jungen Weiber / an dem zweckwidrigsten unsinnigsten Rathe und Quack- / salbereien fehlen, bis oft die rechte Hülfe zu spät / kommt. - Dasselbe gilt von der Pflege und Wart des / Säuglings in gesundem und krankem Zustande. /

Wie schwierig und unangenehm nach allen diesen Momenten / die ärztliche Stellung nach allen Seiten ist, noch bei dem / betrübendem Umstande, dass der Arzt wo möglich allein / steht, wenig oder gar nicht unterstützt, ja wohl gar / oft aus Dummheit oder Bosheit behindert und verdächtigt / wird von mancher Seite, von der man vermöge der / Stellung und der Aufgabe für Erziehung und Aufklärung / Unterstützung und Vermittlung wohl mit Recht erwarten / könnte und sollte, vermag man nur nach langjährigem / Aufenthalte und Verkehr mit unserm Bez[irks]volke / zu beurteilen.

X. Geistige Konstitution

Die geistige Konstitution des Volkes unseres Bez[irks] ist der / physischen entsprechend. Ein längerer geistiger Verkehr /

[47] mit diesem Volke macht nichts weniger als einen nachhaltig günstigen / befriedigenden wohlthätigen Eindruck. Wie im allgemeinen der / physische Typus, Größe, Form der Menschen mit wenigen Aus- / nahmen aus früher angegebenen Ursachen häufig als ein verkümmert schwacher ist, so geht der geistige Typus damit Hand / in Hand. Geweckter, frischer, natürlicher und was man sagt, / gesunder Menschenverstand ist die vorherrschende Norm nicht, / der sich nach sich selbst verstehenden, angeborenen, natürlichen / gemeinhin logischen und ethischen Prinzipien äußert und / manifestiert; sondern gar oft findet sich das Gegentheil, / nämlich

eine seltene, für Andere kaum begreifliche Indolenz⁴ / Unzugänglichkeit beinahe Stumpfheit und Schwachsinnigkeit / für viele Dinge; Grundsätze, Erfahrungswahrheiten, welche / sich nach gemainer Annahme und Anschauungsweise wie / von selbst verstehen: so z.B. das Reinlichkeit die Gesundheit / befördert, und das Leben verschönert; dass im kranken / Fieberdunst frisches Wasser das entsprechende Getränk / sei usw. Für den Mangel an geistiger Kapazität und / geistigen Bedürfnisses spricht der häufig vorkommende / Ausdruck der

„Das Weib - schwanger oder nicht - hat nebst der harten Arbeit verwahrloste, oft halb verwilderte Kinder ... zu warten und zu pflegen.“

„Für den Mangel an geistiger Kapazität spricht der häufig vorkommende Ausdruck ... der theils rohen ... theils blödsinnigen Physiognomien.“



theils rohen, theils nichts sagenden u. dummen / theils geradezu vexenhaften, wie blödsinnigen Physiognomien / welche dann häufig mit dem gleich mangelhaften körperlichen / Typus, Kropf, Verunstaltung, Scrophelsucht⁵, Plattfuß / Wasserkopf etc. einhergehen.

Bei diesen Erscheinungen / ist selbstverständlich auch die Neigung u. das Bedürfnis zu / höherer Ausbildung nur ein geringes. Bei der meistens / weiten Entfernung der Wohnungen, Ortschaften. Einöden / von Kirche und Schule ist auch der Schulbesuch ein häufig /

[48] mangelhafter, gleichgültiger, freilich auch oft zur Winterzeit / wirklich unmöglicher, und zur Sommerszeit wegen der allgemeinen / Beschäftigung mit Viehhüten ein sehr vernachlässigter. Die / nachtheiligen Folgen hieraus für niedere und höhere Ausbildung / und Erwerb von nothwendigen und nützlichen Kenntnissen nach / jetzigen Begriffen und Anforderungen

für das Leben sind / sonach leicht begreiflich und überall ersichtlich. Unkenntnis / in Lesen, Schreiben und Rechnen ist nicht nur bei älteren

Personen, sondern auch bei heranwachsenden Geschlecht eine / gar häufige Erscheinung, wie dies die Ergebnisse der jüngsten / Militär-Conscription besonders in Niederbayern, die / Waldbewohner obenan, ergeben haben. Ein vorzüglicher / Grund dieser Erscheinungen ist gewiß die theils

selbst mangel- / hafte Bildung, theils kärgliche Existenz der meisten / Schullehrer, vermöge deren ihnen Tüchtigkeit, Lieb und / Lust zu ihrem immerhin

schweren Berufe fehlt. Andererseits / verschuldet die geringe Ausbildung der Jugend die Gleichgültigkeit / der selbst kenntnißbaren Eltern, und deren eigenes / Vorurtheil gegen die Schule, und was in der Schule gelernt / oder nicht möglich ist, zu Hause wird es versäumt und / vergessen, hereingebracht aber gar nicht. Gute Bücher / für Herz und Verstand sucht man

„Auf altem, seit Jahren nicht erneuertem Strohsacke in gebrechlicher Bettstelle oder am Boden auf einem grauen Lager Stroh ...“

(Schlafkammer des Austragsbauern im Petzihof, Freilichtmuseum Finsterau - © Freilichtmuseum Finsterau, Archiv)

⁴ Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit

⁵ tuberkulöse Halslymphdrüsenkrankung



Abbildungen rechts:
„[Der Schulbesuch
ist] oft zur Winters-
zeit ein wirklich
unmöglicher, und
zur Sommerszeit
wegen der allgemei-
nen Beschäftigung
mit Viehhüten [und
anderen Arbeiten]
ein sehr vernach-
lässigter.“

Oben re.: Josef
Fruth, Schulgang
im Winter

© Freilichtmuseum
Finsterau, Archiv

Unten: Aus:
Willi Zirngibl,
Geschichte und
Geschichten vom
alten Ascha:
„Familie Schmid
beim Erdäpfel-
klauben“, S. 81

Abb. oben links:
„... fast alle freie
Zeit für Kinder und
Erwachsene an
Feiertagen wird
dem Auslaufen und
Herumstreunen
gewidmet.“
(Eisstockschießende
Buben, Mädchen
durften nur zuschau-
en. Um 1920.
© Freilichtmuseum
Finsterau, Archiv)

mit wenigen Ausnahmen / vergebens, und fast
alle freie Zeit für Kinder und / Erwachsene an
Feiertagen wird dem Auslaufen und /
Herumstreunen, dem Viehhüten gewidmet.
Daher auch / kein Sinn für etwas Höheres, für
gefällige Ausschmückung / der Wohnungen,
Kammern mit religiösen oder anderen / Bildern
von Sinn und Geschmack: annähernder natür-
licher / Kunst- und Schönheitssinn kommt
kaum, und dann nur auf

[49] sehr niederer verkümmelter Stufe vor, und
in roher Form. / Das Beharren in der Heimath
ist bei unserem Bez[irk] als einem / Bergvolke,
immer noch vorherrschend. Nur der in neuerer
/ Zeit sehr vermehrte Trieb zum Kleinhandel
bringt eine / große Anzahl der Bewohner auf die
Füsse, zum / Wandern, aber nicht weit über die
Gränzen des engeren / Vater- und Heimatlan-
des, nur in die benach-
barten / wohlhabenden
Gau des Donauthales,
Straubing, Regensburg.
/ Noth und Arbeitslo-

„... fast alle freie Zeit für Kinder und
Erwachsene an Feiertagen wird dem Aus-
laufen und Herumstreunen ... gewidmet.“

sigkeit zu Hause, und auch wieder Arbeits- /
scheu veranlassen hierzu vielfältig.
In neuester Zeit / haben wohl vereinzelte den
Wanderstab in weite Länder - / Amerika - ergrif-
fen; es findet aber doch nur wenig Nach- /
ahmung, und gewiß zum Glücke Vieler, da bei
der beschriebenen / körperlich-geistigen, gesel-
ligen Verfassung kaum ein Heil / für sie auf
fremder Erde zu erwarten wäre. Und / sind
manche auf längere Zeit - wie Soldaten - von
der / Heimath abwesend, sie scheinen sich und
ihrem Heimatleben / größtentheils ziemlich treu



zu bleiben, von größerer / Urbanität und Humanität nach ihrer
Rückkehr hat / man sich noch wenig überzeugen können.

XI. Religiöse Haltung

Die religiöse Haltung des Bez[irks]volkes ist, wie mehr oder we-
niger / bei den Bergvölkern, eine vorwiegend ausgesprochene,
aber / ja nicht etwa in höherem, veredeltem Sinn der Religion /
und des Christenthums, sondern
sie sind in dieser Hinsicht die /
stabilsten Gewohnheits- und
Formenmenschen ohne Weihe /
ohne Geist, ohne höheren Auf-

schwung. Die Zeremonien / aller Art bei jeglichen Anlässen, Fest-
tagen, Prozessionen, / Wallfahrten, Heirathen, Beerdigungen
etc. werden ängstlich / beobachtet und mitgemacht, aber das
Volk des 19. Jahrhunderts /

[50] ist noch getreu das des Propheten des alten Landes: / „es
verehrt mich mit den Lippen, doch sein Herz ist / weit von mir“.
- Was wunder auch, machen doch wenige / der Hirten dieser
beklagenswerthen Herde keine / größere Ausnahme. - Wenn sol-
ches Volk noch tief und / hartnäckig im Nebel des
Aberglaubens und ganz ver- / kehrter Ansichten in Betreff der
Religion und religiöser / Ansichten und Erkenntnisse befangen
ist, so ist dies / einleuchtend. Dieser Aberglaube befasst sich



mit Geister- / erscheinungen, Hexen, übernatürlichen Erscheinungen, / Spuken, Anmeldungen Abgeschiedener („Weitzen“) Be- / sessensein, Gebrauch der Amuletten, Ansprechungen, / Beschwörungen bei Seelen- und Körperkrankheiten, / bei Unglücksfällen in Haus, Stall und Feld, bei / Krämpfen, hysterischen und hypochondrischen, der / Kinder, bei Augenkrankheiten, Würmern, mit Ge- / lübben, Versprechungen. Der Hang zum Mystizis- / mus und zur Schwärmerei kommt in

„Dieser Aberglaube befasst sich mit Geistererscheinungen, Spuken, Anmeldung Abgeschiedener (Weitzen)...“

neuerer Zeit / durch Anregung und Vermittlung einiger jüngerer / Priester besonders beim weiblichen Geschlechte vor, / kann aber nicht recht Wurzel fassen, und bringt es / wegen der allgemein mehr rohen geistigen Ver- / fassung und der tiefen Kulturstufe durchaus / zu keiner etwas feineren genießbaren Form, / sondern erscheint nun überall als gewöhnliche / vom größten Theil belächelte und verspottete / Bet- schwesterei deren Mitglieder sich in komisch- / stolzer Art viel besser und Gott viel wohlgefälliger / dünken, als andere Leute, und bei höhe- ren und Heroden

[51] ist überall nur egoistische Heuchelei, und zum Theil / habsüchtiges Pharisäerthum erkennbar. / Glaube, Treue, Wahrheit ist durchschnittlich nicht vorhandene / Tugend des Volkes; materielles Interesse, Ringen nach Erwerb / die Haupttriebfedern des meisten Handelns; diesem bringt / man Ruhe u. Friede mit Verwandten und Nachbarn zum / Opfer: Eltern mit Kindern, Verwandte mit Verwandten, / Nachbarn mit Nachbarn leben häufig wegen armseligen / Gegenständen von Mein und Dein - wegen elender / Wasserleitung auf einem Grund zur Regenzeit wegen / einer [...] Weideplatz, wegen einer Durch- und Überfahrt / usw. in ewigen Zwisten, Händeln, Feindschaften, oft / kostspieligen Prozessen, und Advokaten und Winkeladvokaten / haben stets gute Ernte im Walde, und häufig wegen / Nichtswürdigkeiten, da der Wäldler durchschnittlich für / einfachen verständigen Rath schwer zugänglich ist. / Entstellungen, Lügen, Lügnern begegnet man in allen / Verhältnissen bis zum Eckel, und nur langjährige Er- / fahrung und Gewohnheit stumpft endlich ge- wisser bei der / gründlich gewonnenen Überzeugung, gegen

„Die Zeremonien aller Art bei jeglichen Anlässen ... werden ängstlich beobachtet ...“

Abb. links: Ministranten ziehen in der Karwoche mit der Holzratschn von Haus zu Haus und werden mit Eiern beschenkt. © Freilichtmuseum Fisterau, Archiv



Die Frommrieder Mühle um 1910: Sie liegt im vom Landgerichtsarzt Dr. Albrecht beschriebenen Mitterfelfer Landgerichtsbezirk und wird zur Zeit der Berichtsabfassung auch so ähnlich aus- gesehen haben: Das Legschindeldach ist mit Steinen beschwert, der Schrot auf beiden Seiten verbrettert. Um die Wohnräume vor Kälte und Wind zu schützen, konnten in der kalten Jahreszeit noch Winterfenster einge- hängt werden.

dies Übel nichts / thun zu können, ab und macht gleichgültiger.
/ Mit diesen vielfach unerquicklichen Expositionen kann / man
leicht in den Verdacht der Rigerosität, der Über- / treibung der
Unverträglichkeit verfallen: aber
auch / auf diese Gefahr hin „Die Härte der Arbeit ... und die Armseligkeit
kann man nicht anders; als der der Lebensweise entschuldigen Vieles.“
/ Wahrheit Zeugniß geben; eine
10jährige allseitige / und vielgestaltige Erfahrung hat die
Überzeugung / fest gestellt: es ist nicht anders. Es wäre noch
ein / ganz langes Kapitel, die Quellen und Ursachen solcher

[52] Erscheinungen aufzuführen, aber gewiß keine angenehme
/ erquickliche Arbeit; das Feld der Erziehung in jeder Richtung
/ von der ersten Stunde Lebens bis hinauf zum selbst- / stän-
digen Alter, in physischer, ge-
selliger ethischer / Hinsicht, im
Hause: in der Familie, in der
Schule und / in der Kirche liegt

noch vielfach im Argen, höhere / edlere Rücksichten und Bedürf-
nisse über Sucht und / dem Treiben nach schmutzigem mate-
riellem Gewinn, / womit sich gar oft der edelste und fähigste
Berufs / der religiösen und sittlichen Menschenerziehung vor- /
herrschend befasst, werden diesem geopfert und hintan- /
gesetzt zur gerechten Indignation⁶ eines bessern Sinnes. /

Jedoch ist man auch überzeugt, dass es freundliche und
wohlthuende / Ausnahmen gebe. Es sind nicht nur einzelne
Individuen / Familien auch Ortschaften, welchen man gerne
begegnet, / unter deren Strohdach man nicht ungerne ver-
weilt, durch / welchen man vertraut und mit Behagen wan-
dert. / Unter rauer Aussenseite und Schale steckt oft ein
guter / Kern, und die Ungunst des Bodens und des Klimas, /
die Härte und Schwere der Arbeit, die Kargheit des / Ver-
dienstes, die Abgelegenheit der ärmlichen Wohnung / und
Armseligkeit der Lebensweise entschuldigen gar / Vieles,
versöhnen mit gar Manchem, worüber der / erste Blick des
ungewohnten Beobachters und / Kritikers den Stab zu bre-
chen versucht werden / könnte.

Mitterfels im September 1860
Dr. Albrecht, Gerichtsarzt

⁶ Unwille, Entrüstung



„ ... die Härte und
Schwere der Arbeit
und ... Armseligkeit
der Lebensweise
entschuldigen gar
Vieles ... “

Abb. li. oben:
Streueinholen -

unten re.:
Getreideernte;

Beide Fotos:
© Freilichtmuseum
Finsterau, Archiv

